

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 173 (2005)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

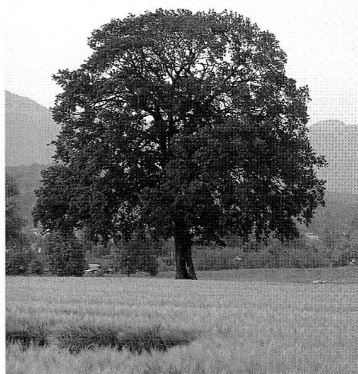
Schweizerische Kirchen- Zeitung

«SALZ DER ERDE» ODER FADE BELIEBIGKEIT?

Das Partnerschaftsgesetz wurde vor kurzem mit 58 Prozent Ja-Stimmen klar angenommen, wenn auch weniger deutlich als erwartet. Damit wird in der Schweiz – wo Abtreibung und Stammzellenforschung erlaubt, die Sterbehilfe sehr freizügig praktiziert, gegen die Hälfte der Ehen geschieden, die Geburtenrate tief und die Ausländerfeindlichkeit hoch sind – die Homosexualität der Heterosexualität gesellschaftspolitisch gleichgestellt, auch wenn dadurch neue Diskriminierungen entstehen.

Die Abstimmung braucht hier nicht weiter kommentiert zu werden. Zu denken geben sollte jedoch, worauf die Katholische Internationale Presseagentur KIPA am 1. Juni 2005 unter dem Titel «Fronten gehen quer durch die Konfessionen» hinwies: Der Dissens von christlichen Kirchen und Gruppierungen, der sich bereits bei den Abstimmungen von 2002 über die Fristenlösung und 2004 über die Stammzellenforschung klar manifestiert hatte, wurde beim Partnerschaftsgesetz weitergeführt und verstärkt.

Welche Signale senden Christinnen und Christen mit diesem Dissens in die Gesellschaft aus? Die Antwort ist einfach: Christliche Gemeinschaften machen sich gesellschaftlich bedeutungslos, wenn sie nicht alles daran setzen, mit einer Stimme oder zumindest einigermaßen kongruent auf der Grundlage



der Heiligen Schrift und der kirchlichen Tradition der Gesellschaft christliche Kriterien und Grundsätze anzubieten, die eine Hilfe für einen verantworteten Entscheid sein können. Gelingt dies nicht, sondern werden stromlinienförmig dem gesellschaftlichen *mainstream* verpflichtete mehrheitsfähige Meinungen dargeboten, gehen solche Äusserungen unter, ja sie sind eigentlich überflüssig.

Der Grundsatz der Beliebigkeit, der auch in christlichen Abstimmungsempfehlungen zum Ausdruck kam, kann nicht das sein, was Jesus uns aufgetragen hat, nämlich «Salz der Erde» und «Licht der Welt» zu sein. Wenn also der Ruf nach Ökumene und nach Gemeinschaft in der Eucharistie erhoben wird, wäre es nicht mehr als redlich, als erstes gerade auch mit wesentlichen praktischen und politischen Fragen anzufangen und – auf eine gute Orthodoxie aufbauend, das heisst auf christliche Grundsätze, die wirklich der Verherrlichung Gottes dienen – eine Orthopraxie anzustreben, die für unsere durch eine absolute Beliebigkeit geprägte Gesellschaft in der heutigen Situation etwas Neues, bewusst «Ungleichzeitiges» und Aufbauendes liefert. Diese Chance haben wir Christinnen und Christen in der Schweiz bis jetzt meistens gründlich verpasst. Aber es ist ja nie zu spät, (endlich) damit anzufangen.

Urban Fink-Wagner

461
ÖKUMENE
IN DER PRAXIS

462
BERUFUNG

463
LESEJAHR

466
GRENZEN DES
WACHSTUMS

467
KIPA - WOCHE

472
RELIGION UND
KULTUR

473
AMTLICHER
TEIL

BERUFUNG

Walter Kirchschräger (Jahrgang 1947) ist seit 1982 Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹ Vgl. z. B. Ex 3,1–12; Jes 6,1–13; Jer 1,4–10; 1 Kön 19,19–21 usw.

² Grundlegend dazu Dietrich Wiederkehr: Die Theologie der Berufung in den Paulusbriefen [= SF 36]. Freiburg 1963, hier 7–16.

³ Vgl. Jost Eckert: Art. *kaleo* rufen, berufen, in: EWNT I. Stuttgart 1981, 592–601; Rainer Kratz: Art. Berufung, in: NBL I. Zürich 1991, 275–276.

⁴ Man muss sich Rechenschaft darüber geben, dass der deutsche Begriff – wie auch in anderen Fällen – durch die Vorsilbe «be-» eine besondere Konnotation erhalten hat, die vorzugsweise auf einen religiösen Kontext des Rufes und auf eine ganzheitliche, also den Menschen in all seinen Facetten betreffende Dimension des Rufes hinweist.

⁵ Dies sowohl hinsichtlich seiner kausalen, soteriologischen und existentiellen Dimension. Dazu schon Franz Neugebauer: Das paulinische «in Christo», in: New Testament Studies 4 (1957/58), 124–138, hier 132.

⁶ Siehe dazu Wiederkehr (Anm. 2), 107–110.

⁷ Siehe dazu Walter Kirchschräger: Berufen zur Gemeinschaft mit Jesus Christus. Zum Verständnis von (Orts-)Kirche nach 1 Kor 1,4–9, in: Roger Ligenstorfer/Brigitte Muth-Oelschner (Hrsg.): Kirche der Hoffnung. Festschrift für Kurt Koch zum 50. Geburtstag. Freiburg 2000, 262–269.

BERUFUNG ALS MERKMAL CHRISTLICHER EXISTENZ

Die Vorstellung, dass Gott Menschen *ruff*, gehört zur Grundvorstellung biblischen Sprechens über das Wirken Gottes in diese Welt, besonders auch im Neuen Testament, dessen Zugang hier aufgezeigt werden soll. Die Darstellung der biblischen Gottesoffenbarung beginnt nach der Urgeschichte (Gen 1–11) mit der Anrede Gottes an Abraham (vgl. Gen 12,1–4). In zahlreichen verschiedenen Geschichten und Bildern¹ wird in der jüdischen Bibel verdeutlicht, dass im dialogischen Kommunikationsvorgang zwischen Gott und Mensch Gott die Initiative hat und Menschen auf verschiedene Weise anspricht. In diesem ersten Schritt der Gottes(an)rede ist Gott unmittelbar oder mittelbar handelndes Subjekt. Der Ruf Gottes bedeutet für den Menschen die Herausforderung, Bisheriges aufzugeben oder zu verändern, und die Bereitschaft, sich auf Neues, oft Ungewohntes einzulassen. Da vielfach das Empfinden von Überforderung oder Unfähigkeit durch den in Aussicht gestellten (oder aufgetragenen) neuen Weg hervorgerufen wird, ist mit der Gottesrede die Zusage der Gottesgemeinschaft und des göttlichen Beistands verbunden. Dies kann sich in der oft zeichenhaft ausgedrückten Befähigung des Menschen konkretisieren, bestehende Zweifel und Einwände zu überwinden.²

Grundverständnis von Berufung: Paulus

Im frühchristlichen Selbstverständnis gehört das Wissen um das Gerufen-Sein von Gott zu den grundlegenden Elementen der Selbstwahrnehmung. Darin kommt einerseits erneut der Vorrang göttlicher Initiative zum Ausdruck (etwa im Sinne von Joh 15,16: «Nicht Ihr habt mich ausgewählt, sondern ich habe euch ausgewählt...»). Andererseits klingt im Wortfeld «rufen» (*kaleo*) das Moment der damit verbundenen Chance, des Angebotes und des Geschenhaften mit.³ Berufung⁴ wird jedoch nicht als Privileg einiger weniger in der kirchlichen Gemeinschaft verstanden, sondern gehört zu den Wesenszügen der getauften Christinnen und Christen als der Kirche.

So kann Paulus zwar vehement auf dem Faktum seiner eigenen Berufung beharren, mit der für ihn die spezifische Aufgabe des Aposteldienstes untrennbar verbunden ist. Diese Verknüpfung trägt er gerne in seine Briefanfänge ein (vgl. Röm 1,1; 1 Kor 1,1). Ungeachtet dessen gehört der Hinweis auf die jeweils gegebene Berufung zu den vorrangigen Würdetiteln, die er den einzelnen Ortskirchen zuspricht. Die enge Verbindung beider Elemente kann beispielhaft anhand von 1 Kor 1,1–2 aufgezeigt werden. Hier führt Paulus, nachdem er sich selbst als «berufen zum Apostel

Christi Jesu durch den Willen Gottes» (1 Kor 1,1) eingeführt hatte, das Wortfeld «rufen» mit der Bezeichnung der Adressatinnen und Adressaten in der Adscriptio des Briefes an: «...an die Kirche Gottes, die in Korinth ist: Geheiligte in Christus Jesus, berufene Heilige, mit allen...» (1 Kor 1,2a). Der Rückbezug auf die eigene Person und Aufgabe lässt in Verbindung mit anderen autobiographischen Hinweisen des Paulus (z. B. 1 Kor 15,8; Gal 1,14–15) erkennen, dass Berufung für Paulus eine Existenz verändernde Bedeutung hat. Das gilt auch für die Menschen in der Kirche von Korinth. Sie sind zunächst in ihrer *Heiligkeit* angesprochen, die einen unmittelbaren Christusbezug hat. Dahinter steht eine Anspielung auf ihre Taufe – wie der Blick auf 1 Kor 6,11 zeigt: «Aber ihr seid rein gewaschen, seid geheiligt, seid gerecht geworden im Namen des Herrn Jesus Christus und im Geiste unseres Gottes.» Der Christusbezug verweist auf den Taufitel⁵, die Aussage ist bündig mit dem Taufverständnis von Röm 6 in Verbindung mit den auf den Geist bezogenen Ergänzungen von Röm 8,14–15. Als Konsequenz ihrer Taufe wird also zunächst die Heiligung dieser Menschen festgehalten. Die Aussage ist als Partizip formuliert und steht im (theologischen) Passiv. Sie akzentuiert also weniger einen Zustand, sondern will einen dynamischen Effekt betonen, eben ein von Gott gewirktes Geschehen an den Korintherinnen und Korinthern. Als zweiten Würdetitel, attributiv zur Adscriptio ergänzt, stellt der Verfasser die Doppelwendung «berufene Heilige». Diese damit ausgedrückte Aussonderung für Gott geschieht nicht aufgrund besonderer eigener Verdienste, sondern aufgrund des Rufes, der von Gott her ergeht. Die mehrfach in der jüdischen Überlieferung belegte Bezeichnung Israels als einer *heiligen zusammengerufenen Versammlung* (vgl. Ex 12,16; Lev 23,2–44) bildet wohl den Hintergrund für diese paulinische Diktion.⁶ Darin wird erkennbar, dass sich in Berufung und Taufe die zwei Schritte eines initialen Dialogs zwischen Gott und Mensch verbergen. Im Proömium wird der Verfasser dieses Verständnis von Berufung inhaltlich zugunsten der Kirche von Korinth vertiefen: Aufgrund der Gnade Gottes wurden sie in das Christusgeheimnis eingeführt und durch den Geist zum Zeugnis dafür befähigt. Aufgrund der Treue dieses Gottes ist auch Zuversicht für alle Schwierigkeiten dieser Ortskirche und ihre Zukunft angebracht (vgl. 1 Kor 1,4–9).⁷

Das Leben der Christin und des Christen kann also als ein dialogischer Prozess verstanden werden, in dem der Mensch auf das Angebot der Liebe Gottes in Jesus Christus in seinem persönlichen Leben eine Antwort versucht. Die Taufe entspricht dabei einem

DER AUFTRAG

12. Sonntag im Jahreskreis: Mt 10,26–33

Der Aufruf des verstorbenen Papstes Johannes Paul II. an die Jugend «Fürchtet euch nicht!» ist ein programmatischer Appell in einer Zeit von Verunsicherung und einer Welt im Umbruch. Die Aufforderung zur Furchtlosigkeit ist auch das Leitwort im heutigen Evangelium. «Fürchtet euch nicht vor ihnen!», ruft Jesus seinen zur Mission ausgesandten Jüngern zu, die Bedrängnis und Verfolgung erfahren.

Der Kontext

Die Perikope gehört zur Aussendungsrede mit dem Auftrag an die Jünger, an der Mission Jesu mitzuwirken (10,5–11,1). Die Aussendung als Ernstfall der Nachfolge gibt Einblick in den urchristlichen Wanderradikalismus: Von Armut und Wehrlosigkeit geprägt (unter dem Existenzminimum, ohne Schuhe, ohne Stab, ohne Geld) war er prophetisches Zeichen für die Wahrheit der Verkündigung. An den Gesandten soll die Lebensform (Heimatlosigkeit, Armut, Gewaltlosigkeit) und Vollmacht Jesu sichtbar werden. Im Erwerbs- und Bettelverbot spiegeln sich schlechte Erfahrungen mit herumreisenden Predigern und religiöser Bettelei zur Zeit des Mt (Did 11: wer Geld fordert, ist ein falscher Prophet). Das Nebeneinander von Schafen und Wölfen (10,16) lässt an die Erfahrung von Gewalt denken (das Bild beschreibt im AT die Situation Israels unter den Völkern, bei Mt ist es die Erfahrung der Jünger in Israel – eine schockierende Umkehrung des Bildes!). Wie bei Paulus (1 Kor 4,9–13) ist Verkündigung und Jüngerschaft mit Leiden verbunden. Diese *Vita apostolica* war für die mittelalterliche Armutsbewegung Lebensmodell und bleibt bis zum heutigen Tag ein Stachel im Fleisch der institutionell verankerten und über Geldmittel verfügenden Kirche.

Der Text

Die Aufforderung zur Furchtlosigkeit folgt den Nachfolgeworten (10,24f.) und betrifft als Leitmotiv (10,26.28.31) die unerschrockene Verkündigung, das mögliche Martyrium und die Erfahrungen im Alltag. Die Überwindung der Furcht in der Verkündigung folgt aus dem Wissen, dass es den Jüngern nicht anders als ihrem Meister ergeht (10,26: «darum fürchtet euch nicht vor ihnen!»). Ein vierfacher Gegensatz (verhüllt/offenbar, verborgen/bekannt; Finsternis/Licht; ins Ohr/auf den Dächern) gibt eine weitere Begründung für die Unerschrockenheit: das Offenbarwerden des Verborgenen. Wann? Wahrscheinlich ist für Mt das Aufdecken der Wahrheit durch Gott im Endgericht (10,15.23.32f.39–42; vgl. im «dies irae» des Thomas a Celano: «Was verborgen ist, wird erscheinen, nichts wird ungerächt bleiben»). Mt baut auf die Erfahrungsweisheit

(«Mauern haben Ohren», sagt ein altes jüdisches Sprichwort; «die Vögel des Himmels können dein Wort verbreiten, alles, was Flügel hat, könnte die Nachricht weitermelden» warnt Koh 10,20 vor Kritik gegen Mächtige). Ans Tageslicht treten heisst von den Flachdächern der Häuser aus predigen, wo die Stimme am weitesten trägt (wie der Synagogendiener am Freitagabend vom höchsten Dach der Stadt zum Sabbatbeginn bläst). Gegen jede Geheimniskrämerei und Esoterik soll die Botschaft öffentlich verkündet werden. Die Mahnung zur Furchtlosigkeit konkretisiert sich vor der Möglichkeit des gewaltsamen Todes, mit der die Boten wegen ihrer Zugehörigkeit zu Jesus rechnen müssen: Gott allein ist zu fürchten, nicht die Menschen (Jes 8,12f.). Entsprechend der Martyriumspäranese wird die Zuspitzung der Situation als Vernichtung des Leibes, aber nicht der Seele geschildert (2 Makk 6,30: Leiden kata soma, Freude kata psuchen aus Gottesfurcht). Die unter griechischem Einfluss verbreitete dualistische Anthropologie (Leib-Seele-Unterscheidung) dient Mt dazu, die Macht jener abzuschätzen, die den Leib, nicht aber die Seele (im Unterschied zum Leib der Verfügbarkeit des Menschen entzogen) töten können. Gott allein gilt es zu fürchten, der «Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann» (10,28). Die Souveränität Gottes ist für die verfolgten Jünger Trost, denn der mächtige Gott ist «euer Vater», der für Tiere und Menschen sorgt (10,29; 6,32). Sperlinge waren der geläufigste Artikel auf dem Markt, der billigste Geflügelbraten der kleinen Leute (in Bündeln zu 10 Stück verkauft). Der geringfügige Preis von einem As (assarion/assarius: römische Kupfermünze; ¼ oder ⅙ Denar) für 2 Sperlinge entsprach den Kosten des Brotes für eine Mahlzeit. Überspitzt sagt Mt, dass kein einziger Vogel zur Jagdbeute wird, ohne

Wissen (oder Wollen?) Gottes. Der sprichwörtliche Satz von den Haaren, die nicht gekrümmt werden sollen (1 Sam 14,45; 2 Sam 14,11), und vom Wert der Menschen, der auch durch viele Spatzen nicht aufgewogen wird, versichert die leidende Gemeinde der intensiven Fürsorge Gottes, sagt aber auch, dass das Bild vom Vater keine Idylle ist (der Vogel ist tot, Haare fallen aus). Das Schlusswort zeigt, wie Gottesfurcht und Liebe im Gehorsam gegenüber Gottes Willen verbunden sind: Der himmlische Vater ist Herr des Gerichtes (10,32f.). Mt denkt an ein Gericht, das Jesus vor seinem Vater durchführt (16,27: «der Menschensohn wird mit seinen Engeln in der Hoheit seines Vaters kommen»; 25,31–46). Bekennen oder Verleugnen, die Zugehörigkeit zu Jesus vor den Menschen frei herauszusagen oder in Abrede stellen, ist die Alternative. Von ihr hängt ab, ob das Urteil heisst: «ich habe euch nie gekannt» (7,23) oder «kommt ihr Gesegneten meines Vaters!» (25,34). Im Gericht geschieht die alles entscheidende Offenbarung, wenn der Menschensohn Jesus sich zu denen bekennt, die sich vor den Menschen zu ihm bekannten (homologein: ja sagen, öffentlich zu jemandem stehen). Das öffentliche Bekenntnis zu Jesus enthält auch «alles, was ich euch geboten habe» (28,20), und fordert eine «jesusförmige» Existenz. Der dunkle Hintergrund des Gerichtes macht Zusage von Rettung und Trost für jene, die den Auftrag mit ihrem ganzen Leben erfüllen, umso grösser.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Die Angst vor dem Tod

Der Gerer Rabbi sprach einmal: «Was ängstigt der Mensch sich vor seinem Tode? Er geht doch zu seinem Vater! Der Mensch ängstigt sich vor dem Augenblick, wo er von drüben alles überschaut, was sich hier mit ihm begeben hat.»

Zweierlei Furcht

Man fragte den Kozker Rabbi: «Am Sinai spricht das Volk zu Mose: Rede du mit uns, und wir wollen's hören, aber nicht rede Gott mit uns, dass wir nicht sterben. Und Mose antwortet: Fürchtet euch nicht. Er sagt, Gott sei gekommen, damit seine Furcht auf euch sei, dass ihr nicht sündigt. Ist das nicht ein Widerspruch?» Rabbi Mendel sprach: «Fürchtet euch nicht, das bedeutet: Diese eure Furcht, die Furcht vor dem Tode, ist nicht die Furcht, die Gott von euch begehrt. Er will, dass ihr ihn fürchtet, das ist, dass ihr seine Ferne fürchtet, und dass ihr der Sünde nicht verfallt, die euch von ihm entfernt.»

(Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, 833. 788)

BERUFUNG

ersten Antwortschritt. Mit diesem Bemühen, auf Gottes Initiative adäquat zu reagieren, ist der Mensch eingebettet in die Gemeinschaft von Menschen, die Gleiches versuchen. Berufung hat eine kirchliche Dimension. Gerade die entsprechenden paulinischen Aussagen über die Vielfalt der Geistesgaben (1 Kor 12,4–11) und über den vielfältigen Aufbau des Leibes Christi (1 Kor 12,12–30) verweisen darauf, dass christliche Existenz keine Privatangelegenheit des Einzelnen sein kann. Die Gemeinschaft hält, trägt, ermutigt, begünstigt, schafft eine entsprechende Atmosphäre des Geistes. Umgekehrt wird diese Gemeinschaft (und jede/r Einzelne in ihr) von den Menschen darin *mit*getragen, *mit*gehalten, *mit*ermutigt ... Die Kommunikation zwischen Gott und Mensch ist rückgebunden an das Bemühen der christlichen Kirche am Ort und steht dazu in Wechselwirkung.

Berufung in die Jesusgemeinschaft

Wird aufgrund der biblischen Offenbarung das auf Gott bezogene Leben des Menschen als dialogischer Kommunikationsprozess verstanden, so stellen sich konkret zwei Grundfragen: Wie kommt der Ruf Gott als seine Initiative in das Leben des einzelnen Menschen, und wie sehen die möglichen Grundmuster einer Antwort aus?

In der christlichen Tradition bestehen aufgrund des Bezugs zu bestimmten biblischen Texten eine feste Vorstellung über Berufung. Die «klassische» Berufungsszene (Mk 1,16–20) zeigt uns in zwei parallelen Abschnitten (Mk 1,16–18.19–20) die dafür kennzeichnenden Elemente auf: Die Initiative liegt uneingeschränkt bei Jesus. Es erhebt sich keine Rückfrage, auch kein Einwand. Es gibt keine Verzögerung, sondern die Reaktion des/der Menschen erfolgt kompromisslos, unmittelbar und radikal. Die Schilderung lässt schematische Züge erkennen, die sich in Mk 2,13–14 und Joh 1,43–44 wiederfinden. Die Darstellung ist von einem Dreischritt geprägt: sehen – rufen – nachfolgen.

Das mit dieser Darstellungsweise verbundene radikale Verständnis von Berufung wurde in der christlichen Spiritualität auf wenige Menschen bezogen. In den Jesuserzählungen des Johannesevangeliums findet sich eine Erzählvariante, die einen ergänzenden Eindruck darüber vermittelt, wie Menschen in ein Naheverhältnis zu Jesus von Nazaret kommen können. Der Evangelist schildert in mehreren Szenen den Anfang des Jüngerkreises Jesu (Joh 1,35–51):

– Der Täufer verweist zwei Personen aus seinem Umfeld auf Jesus (Joh 1,35–39). Ihre Jesusbegegnung ist geprägt durch das Suchen und durch das temporäre Verwirklichen von «Bleiben» (dreimal in 1,38.39, zum Verständnis vgl. Joh 15,1–11). Die Begegnung ist gerahmt durch den Hinweis auf ihr Nachfolgen (Joh 1,37.40). Zugleich unterstreicht die Zeitangabe (Joh 1,39) die Bedeutung der Szene für Johannes (vgl. dieses Detail in Joh noch in 4,6; 19,14).

Nur eine der beiden Personen wird (im Nachhinein, siehe Joh 1,40) identifiziert. Die zweite Person wird nicht identifiziert – weder hinsichtlich ihres Namens wie auch ihres Geschlechts. Gerade letztere Beobachtung scheint zumindest bedenkenswert.

– Andreas führt seinen Bruder zu Jesus (Joh 1,40–42). Vorweg wird die erste Episode durch die Formulierung des Hoheitstitels «Messias/Christus» gedeutet. Jesus beruft Simon durch die Gabe eines Deutenamens, der dem Mann gleichsam eine neue Identität gibt.

– Jesus beruft Philippus auf dem Weg nach Galiläa (Joh 1,43–44). Die Szene ist schematisch gestaltet (siehe oben Mk 1,16–20). Sie bleibt scheinbar offen: Angesichts der johanneischen (Hoheits-)Christologie braucht es (anders als in Mk 1) gar keine Durchführungsnotiz.

– Philippus führt Natanael zu Jesus (Joh 1,45–49). Dabei wird Jesus als die Erfüllung der Schrift gedeutet. Natanael formuliert Zweifel, Philippus ermutigt ihn; der Einwand wird durch Jesus selbst überwunden.

In diesen Episoden sind Jesus selbst und auch andere Menschen initiativ. Mittelbar und unmittelbar beeinflussen sie die Anrede an die Betroffenen. Die Szenefolge zeigt in ihrer Vielfalt sehr deutlich: Berufung kann auf sehr verschiedene Weise geschehen. Für jede Person ist Berufung einzigartig.

Die Vielfalt von Berufung

Neben den «klassischen» Berufungserzählungen können wir in den Evangelien zahlreiche Spuren verschiedener Berufungswege überliefert⁸ – wie die folgenden Beispiele zeigen können:

Der sitzende, blinde Bettler Bartimäus folgt Jesus ab dem Moment, da er sehen kann, auf dessen Weg [nach Jerusalem] nach (Mk 10,46–52 par). Die Episode ist eine in die Form einer Heilungserzählung eingekleidete Berufungs- und Nachfolgeschichte.

Nachdem Jesus den besessenen Gerasener aus seiner dämonenhaften Gebundenheit (also seiner Zuordnung zu Satan) befreit hat, beruft Jesus den Geheilten in eine neue Lebensausrichtung als Zeuge und Verkündiger des Erbarmens Gottes, das er im Handeln Jesu erfahren hat (Mk 5,1–20 par, bes. 5,18–20). Dabei erhält der Weg dieses Menschen eine andere Richtung als er selbst will. Jesu Wort und Auftrag gibt ihm eine neue Bestimmung.

Aufgrund der Reinigung von Aussatz, die Jesus einem kranken Menschen auf dessen Bitte hin gewährt, entsteht eine innere Gegenbewegung: Der von der Gesellschaft Geächtete geht, um in der Stadt zu verkündigen, während der in die Gesellschaft (noch) integrierte Jesus sich aus seinem Umfeld in die Wüste, in den Lebensraum der Geächteten, zurückzieht (Mk 1,40–45 par).

Die Frau aus Samaria wird aufgrund des Gesprächs mit Jesus zu einer Zeugin für seine Person

⁸ Siehe zum Folgenden Walter Kirchschräger: Volk Gottes unterwegs. Zur Weg-Dimension von Kirche, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 149 (2001), 17–25, hier besonders 17–20; Ders.: Ruf Gottes – Antwort des Menschen. Informationsmappe des IKB zum Weltgebetstag für Kirchliche Berufe, Zürich 2000.

und provoziert so den ersten Glaubensschritt der Menschen von Sychar (Joh 4,4–42, vgl. bes. Joh 4,28–29.39 und 4,41–42).⁹

Die im Neuen Testament greifbaren Überlieferungen über Maria von Magdala (Lk 8,2; vgl. Mk 16,9) zeigen Maria von Magdala im Zusammenhang von Verkündigung, weisen ihr also eine qualifizierte Tätigkeit innerhalb der Jesusbewegung zu. Aus den spärlichen Hinweisen kann erschlossen werden, dass der Beginn der Jesusgemeinschaft dieser Frau in ihrer Heilung von sehr schwerem Leiden (vgl. die Siebenzahl der ausgetriebenen Dämonen!) durch Jesus anzusetzen ist.¹⁰

Berufung kann nach dem Verständnis der Evangelien auch geschehen, wenn Menschen Zeugen für das heilende Handeln Jesu werden – wie dies aus den entsprechenden positiven Reaktionen erkennbar ist (vgl. z. B. Mk 1,27; 2,12; Lk 7,16 u. ö.). Dies wird auch in der Nachfolgehaltung der vielen Menschen erkennbar, wie sie der Verfasser des Matthäusevangeliums skizziert: Aufgrund des Handelns Jesu (zusammengefasst in Mt 4,23, summarisch dargestellt in Mt 4,24) entsteht jene Nachfolgebewegung, die sodann die Kulisse der Bergpredigt bildet (vgl. Mt 4,25; 5,1–2) und sich danach, auch angesichts dieser herausfordernden Botschaft, fortsetzt (vgl. Mt 8,1). Hier werden zumindest Elemente von Glauben und Berufung erkennbar.

In einzelnen Episoden ist dabei ein Wechsel von unbedingter zu bedingter Nachfolge bzw. von der Initiative Jesu zur Initiative einzelner Menschen erkennbar (siehe Lk 9,57–62). Dieses Verhalten wird von Jesus nicht zurückgewiesen, sondern allenfalls kritisch kommentiert.

Auch die Anweisung Jesu an den nach dem Heil fragenden Mann läuft auf den Ruf in die Nachfolge hinaus (Mk 10,17–27 par). Diese erschöpft sich nicht in Geboten und Besitzverzicht – beides kann eher als Vorfeld dafür bezeichnet werden. Die negative Reaktion («er ging weg...») verweist darauf, dass das Wort Jesu die äusseren Umstände («denn er hatte ein grosses Vermögen») nicht überwinden kann. In diesem Fall wird man tatsächlich von einer missglückten Berufung sprechen müssen.

«Berufung» umschreibt also eine vielschichtige Wirklichkeit, die nicht auf einige wenige beschränkt ist. Sie signalisiert den Anfang einer Jesusgemeinschaft und drückt zumindest ein positives Vorsensorium gegenüber Jesus von Nazaret und gegenüber seinem Wirken aus. Berufung beruht auf der Initiative Jesu gegenüber einzelnen Menschen. Diese kann von ihm selbst oder von verschiedenen Menschen konkretisiert werden, sie geschieht also auf direktem oder indirektem Wege. Deswegen ist Berufung keine Privatsache, sondern Teil der des Geschehens im Rahmen der vorösterlichen Jesusgemeinschaft. Sie fordert zum Teilen der Christuserfahrung und zur Formulierung des Bekenntnisses heraus.

Nachfolge

Im Kommunikationsprozess zwischen Gott und Mensch benennt Nachfolge den zweiten Schritt, die «Antwort» des Menschen auf den Ruf Gottes. Nachfolge charakterisiert daher nicht die spezifische Lebensweise einzelner gläubender Menschen, sondern ist ein Grundmerkmal christlicher Existenz. In den Evangelien bedeutet Nachfolge grundsätzlich, hinter Jesus zu stehen bzw. immer einen Schritt hinter ihm zu gehen, um von seinen Worten und Taten zu lernen. Dabei geht es um Orientierung an Jesus, um Auseinandersetzung mit seiner Lebensform, vor allem um den Aufbau einer persönlichen Beziehung. Nachfolge impliziert die gleiche Haltung, die Jesus selbst gelebt hat: die Konzentration auf das, was als Absicht Gottes erkannt wird.

Nachfolge ist kein Sach-, sondern ein Beziehungsbegriff: Jesus verwirklicht eine *personal* orientierte Beziehungsgemeinschaft mit einer *inhaltlichen* Mitte (Königsherrschaft Gottes)¹¹. Die Grenzen dieser Gemeinschaft sind fließend, da Jesus selbst nicht ausgrenzend gewirkt hat, solange ihm ein positives Grundverhalten entgegengebracht wurde (vgl. z. B. Mk 2,15–17; Lk 7,36–50; Joh 7,54–8,11 u. ö.).

Vielfalt von Nachfolge

Dementsprechend wird Nachfolge in verschiedenen Formen umgesetzt. Da sind zum Beispiel jene Menschen, die mit Jesus durch Galiläa mitzogen: Jesus war mit seinen Begleiterinnen und Begleitern zum Sabbat unterwegs, um in den Synagogen zu predigen. An- und Rückmarsch erfolgten tags davor und danach. Zwischen diesen Wanderungen zur Verkündigung kehrte die Gruppe an einen Stützpunkt (vermutlich war es Kafarnaum) zum Broterwerb zurück. Dort wurde während der Woche gearbeitet; einen oder zwei Tage vor dem Sabbat erfolgte der neue Aufbruch. Je nach Entfernung waren auch längere Abwesenheiten möglich; in der Folge davon variiert dann die Begleitung – je nach Möglichkeit der einzelnen Personen. Vermutlich gab es eine Kerngruppe, die wohl immer/fast immer mit dabei war. Unterwegs konnte auf den Rückhalt von Menschen gezählt werden, die ebenfalls, aber auf ganz andere Weise nachfolgten (vgl. z. B. Maria und Marta: Lk 10,38–42, u. a.). Nachfolge kann sich auch sozusagen «vor Ort» konkretisieren, zum Beispiel in einer Lebensweise, die nach dem Vorbild Jesu geschieht und sich in verschiedener Weise für seine Verkündigung engagiert. Vermutlich sind in den Anfängen der Jesusbewegung die Grenzen fließend gewesen.¹²

In diesem Kontext geschieht auch die Aussendung von Jüngerinnen- und Jüngern, um so die Tätigkeit zu multiplizieren. Nach einiger Zeit geschieht dann der Aufbruch nach Jerusalem gleichsam als ein grosses Wagnis dieser Nachfolgegemeinschaft um Jesus. (Lukas lässt in Lk 9,51 die Dimension dieses Ent-

BERUFUNG

⁹ Siehe dazu Judith Hartenstein: Frauen im Johannes-evangelium, in: Bibel und Kirche 59 (2004), 131–136, hier 132.

¹⁰ Vgl. aus der zahlreichen Literatur die umfangreiche, auch wirkungsgeschichtliche Darstellung von Ingrid Maisch: Maria Magdalena. Freiburg 1996.

¹¹ Vgl. Walter Kirchschräger: Kirche als Nachfolgegemeinschaft Jesu Christi, in: Dia-konia 28 (1997), 394–398.

¹² Vgl. zum Hintergrund Eckehard Stegemann / Wolfgang Stegemann: Urchristliche Sozialgeschichte. Stuttgart 1995, hier 168–195.

scheids, nach Jerusalem zu gehen, noch nachspüren¹³). Die in den Evangelien spürbare Radikalität (Besitzverzicht, Bindungsverzicht, uneingeschränkte Verfügbarkeit, vgl. z. B. die Nachfolgesprüche) spiegelt weniger die Situation der vorösterlichen Zeit. Sie bezieht sich eher auf die Verkündigungs- und Lebenssituation der frühen Kirche, in der es Menschen brauchte, die sich ohne jede weitere notwendige Rücksichtnahme auf die Verkündigung der Botschaft über Jesus Christus einliessen. (Ein uns bekanntes massgebliches Beispiel dafür unter vermutlich vielen möglichen ist Paulus; vgl. aber auch 1 Kor 9,5). Dass generell Akzentsetzungen und nicht Handlungsnormen vorgegeben werden, zeigt die Formulierung von Lk 14,25–27 (der Begriff «hassen» kann in diesem Zusammenhang nur im Sinn einer betonten Akzentsetzung gebraucht sein). Grundsätzlich gilt auch hier: Die Umsetzung von Nachfolge geschieht in einem konkreten Lebens- und Kirchenkontext; sie ist also inkulturiert.

Berufung und Nachfolge in der Kirche

Berufung und Nachfolge sind Grundmerkmale *jeder christlichen Existenz*. Beides entspricht der inneren

Logik des Kommunikationsprozesses zwischen Gott und den Menschen. Anliegen einer Kirche vor Ort muss es daher sein, wieder verstärkt eine «Atmosphäre» zu schaffen, in welcher dieser Prozess ablaufen und gelingen kann. Entscheidend in der Jesusgemeinschaft ist nicht die *wörtlich* verstandene Umsetzungsform, sondern das Greifen der in der Metapher «Nachfolge» ausgedrückten Dimension. Gefragt ist also der Aufbau einer *personalen Beziehung zu Jesus Christus*. Die Form der Umsetzung ergibt sich als notwendige Konsequenz der gegebenen Notwendigkeiten und in der vom einzelnen Menschen zu verantwortenden Weise. Diese Jesusgemeinschaft kann dann als Gesinnungsgemeinschaft um die Verwirklichung der Königsherrschaft Gottes verstanden werden.

Das Hören auf Berufung und die Umsetzung von Nachfolge erfordert das Vorbild und das Einüben der Orientierung an Jesus. Dafür braucht es die Anleitung erfahrener Menschen (vgl. z. B. 1 Sam 2) und das Zeugnis der Kirche in der ernst genommenen und authentischen Umsetzung des Beispiels Jesu. Art. 1 der Konstitution über die Kirche in der Welt von heute wäre dafür ein passendes Grundmuster.

Walter Kirchschräger

GRENZEN DES WACHSTUMS IM WIDERSTREIT DER MEINUNGEN¹

Das hier zu rezensierende Buch beginnt mit dem Hinweis auf eine heute weitgehend vergessene Schrift, die auch mich seinerzeit aufgerüttelt hat: *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit* (1972). Sie schien mir so wichtig, dass ich sie im Philosophie-Unterricht am Gymnasium mit benützte, um die Gewissen der künftigen Akademiker zu schärfen. Seither hat mich die Frage nie mehr losgelassen, aber bar aller näheren Fachkenntnisse konnte ich den Diskussionen meist nicht folgen, die in wissenschaftlichen Beiträgen in Tageszeitungen oder Zeitschriften erschienen; ja, ich wurde des Themas genau wegen des «Widerstreits der Meinungen» bald überdrüssig. Man hat den Eindruck, das gelte auch – dort aber unentschuldig – für viele Verantwortliche in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft.

Nun erscheint ein Buch, das genau diesen Widerstreit aufnimmt und sogar noch irgendwie rechtfertigt, denn der Verfasser hält die Widerstreitenden beider Parteien für grundsätzlich nicht dumm; das Problem muss also in der Sache selbst liegen. Und darum bleibt gar nichts anderes übrig, will man sich ein eigenes Bild machen, als dass man den Widerstreit so unparteiisch wie möglich darstellt und beim

Gesamthema wie bei jedem Teilthema die verschiedenen Alternativen aufzeigt. Und diese Teilthemen heissen: Bevölkerungswachstum – Nahrungsmittel – nicht erneuerbare Rohstoffe – Energieversorgung – Umweltbelastung. Ihnen gehen zwei Kapitel voran: Wie kam es so weit? und: Wie wird es weitergehen? Und ein langes Schlusskapitel wägt ab zwischen dem Möglichen und dem Realisierbaren. Man kann sich also auf eine sorgfältige Untersuchung gefasst machen, vor voreiligen Schlüssen, ideologisch oder egoistisch verbrämt, wird gewarnt.

Fachkompetenz und Allgemein-Horizont

Woher aber hat der Verfasser seine Kompetenz? Nun, er hat in Naturwissenschaften doktoriert, jahrelang geforscht und gelehrt, in Österreich, Brasilien und Deutschland – aber er ist auch Jesuit, das heisst, er hat vorgängig drei Jahre Philosophie und vier Jahre Theologie studiert und sich so ein umfassendes Wissen angeeignet, das ihm hilft, Einzelprobleme in den Kontext zu stellen und vom Kontext her das Einzelne nicht zu übersehen. Zuletzt lehrte er Naturphilosophie an der Hochschule für Philosophie in München; das Gymnasium hat er (von Rorschach aus) in St. Gallen

BUCH

¹ Paul Erbrich: Grenzen des Wachstums im Widerstreit der Meinungen. Leitlinien für eine nachhaltige ökologische, soziale und ökonomische Entwicklung (= Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur, Band 8). Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2004, 272 S. mit Tabellen und Figuren.

Editorial

Unterwegs zu einem Dialog auf Augenhöhe

Interreligiöser Dialog – 40 Jahre nach dem Konzil

Freiburg i. Ü. – Vor 40 Jahren hat das Zweite Vatikanische Konzil das Gesicht des Katholizismus von Grund auf verändert. Es markierte insbesondere einen Neuanfang im interreligiösen Dialog. Wie ist es heute um diesen Dialog bestellt, und welches sind seine Perspektiven? Diese Fragen waren Gegenstand eines internationalen Kolloquiums am 1. und 2. Juni an der Universität Freiburg (Schweiz).

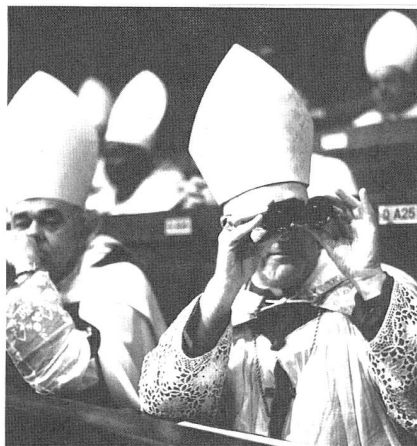
Drei Konzilsdokumente haben die Türe der katholischen Kirche zum interreligiösen Dialog breit aufgestossen. "Nostra aetate" handelte vom Verhältnis zu den nicht-christlichen Religionen, "Dignitatis humanae" war der zentralen Frage der Religionsfreiheit gewidmet, und "Ad gentes" handelte von der Missionstätigkeit der Kirche. Gegenstand der Tagung waren vor diesem Hintergrund etwa der christlich-jüdische und der islamisch-christliche Dialog oder auch die Beziehung des Christentums zu den Religionen in Indien und Afrika.

Das Prinzip "Gastfreundschaft"

Mit einem Blick aus nichtkatholischer Sicht wartete die evangelische Theologie-Professorin Christine Lienemann (Bern/Basel) auf. Die Spezialistin für Theologie der Ökumene beleuchtete 40 Jahre nach "Nostra aetate" das Spannungsverhältnis von Mission und interreligiösem Dialog aus der Warte des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Während sich bis in die 1960er Jahre hinein die "Einladung zur Konversion" (Bekehrung) wie ein Grundpfeiler des christlichen Missionsverständnisses erhalten habe, setzte sich allmählich die Einsicht durch, dass auch in der Verkündigung der Dialog grundlegende Beziehungsform sein müsse. Laut Lienemann hat vor zwei Jahren eine Studiengruppe, repräsentativ zusammengesetzt aus Vertretern aller Weltgegenden und aller im ÖRK vertretenen christlichen Konfessio-

nen, ein Dokument zum interreligiösen Dialog ausgearbeitet. Es trug den Titel "Religiöse Pluralität und christliches Selbstverständnis" und wurde Mitte Mai in Athen an der 13. Konferenz für Weltmission und Evangelisation des ÖRK vorgestellt.

Das bahnbrechende ÖRK-Papier sei in Athen nur am Rande präsentiert, aber kontrovers diskutiert worden. Im Anschluss daran sei es nach massiver Kritik aus evangelistischen Kreisen zur Überarbeitung zurückgezogen worden, weil insbesondere die zentrale Rolle von Jesus Christus unerwähnt geblieben sei und auch die bekehrende Dimension



Blick in das Konzil vor 40 Jahren (Bild: Cirie)

gänzlich fehle. Christine Lienemanns Fazit: "Wir stehen heute nicht 40 Jahre nach 'Nostra aetate', sondern 55 bis 100 Jahre davor!" Damit spielte sie auf die erste Weltmissionskonferenz im Jahre 1910 an, an der es nur wenige Stimmen gegeben hatte, die auf die vitale Bedeutung des Dialogs mit nicht-christlichen Religionen aufmerksam gemacht hatten.

Wechselseitige Wahrnehmung

Ein wahrer Dialog könne nur dann entstehen, wenn der andere auch wirklich die Chance erhalte, sich selber zur

Ein Dank. – Das Kloster Einsiedeln ist bekannt für die Pracht seiner Kirche und die Pflege der Musik. Rund 40 Kilometer von Einsiedeln entfernt befindet sich – in einem Vorort Zürichs – das Kloster Fahr.

Die Ordensschwwestern dort verbindet mit Einsiedeln nicht nur, dass auch sie dem Benediktinerorden angehören. Einsiedeln und Fahr haben ihre Kräfte auch im kulturellen Bereich vereint. Herausgekommen ist eine CD, die sowohl die Dichterin Silja Walter, die das Kloster Fahr weitherum bekannt gemacht hat, wie auch den in Einsiedeln wirkenden Benediktinerpater und Komponisten Theo Flury ehrt. Dieser vertonte Gedichte der Ordensfrau.

Dem Freiburger Paulus-Verlag ist zu danken, dass er der bedeutenden geistlichen Schweizer Schriftstellerin mit der CD-Produktion "Jemand muss dich kommen sehen" ein weiteres Denkmal gesetzt hat – der Verlag gibt bereits die elfbändige Gesamtausgabe der Dichterin heraus.

Georges Scherrer

Die Zahl

31.000. – Zum Weltjugendtag im August im Köln haben sich mehr als 31.000 Menschen aus 119 Nationen als freiwillige Helfer beworben. Die Veranstalter wollen 25.000 Helfer in Verpflegung und Information, beim Transport und weiteren Aufgaben einsetzen. (kipa)

Anzeige

Sonntag
Die grösste katholische
Wochenzeitschrift der Schweiz
**Das etwas andere
Branchen-Magazin**
Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

Sprache zu bringen, unterstrich der Jesuit und emeritierte Fundamental-Theologe Hans Waldenfels (Bonn) in seinem Referat über eine "Theologie der Religionen". Allzu lange sei beispielsweise über die Juden, aber nicht mit ihnen gesprochen worden, wenn von den beiden Testamenten der Heiligen Schrift die Rede gewesen sei. Zu den grundlegenden Faktoren eines Dialogs gehöre die "wechselseitige Wahrnehmung", und diese dialogische Grundhaltung sei ein ganz praktischer Friedensbeitrag, unterstrich Waldenfels.

Der Religionsfreiheit als der Voraussetzung für Mission und interreligiösen Dialog widmete Mariano Delgado, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Freiburg (Schweiz), sein Referat. Die Erklärung des Konzils über die Religionsfreiheit ("Dignitatis humanae") gehöre nach Ansicht vieler Fachleute zu den Konzilsdokumenten, die innerhalb und ausserhalb der Kirche wohl am meisten Beachtung gefunden hätten. Das Neue an der Erklärung über die Religionsfreiheit komme im gewandelten Verhältnis der Kirche zur modernen Welt zum Ausdruck. Die Kirche habe nämlich

gerade in der pluralistischen und liberalen Demokratie gelernt, dass man auch dann zusammenleben könne und müsse, wenn man nicht miteinander einverstanden sei. Ferner habe die Kirche gelernt, dass ihre eigene Freiheit auch die Freiheit der anderen voraussetze.

Die heutige Universalisierung der Religionsfreiheit müsse unter Berücksichtigung der Fehler geschehen, die der Westen "im Schatten der ersten Globalisierung im Entdeckungszeitalter begangen hat", sagte Delgado. Es sei heute deutlicher zu zeigen, dass mit der Verbreitung des Christentums "keinerlei Herrschaftsansprüche" verbunden seien. Vor allem im evangelikalen Milieu müsse öfters darauf aufmerksam gemacht werden, dass mit der Verkündigung des Evangeliums keinerlei Herrschaftsansprüche verbunden sein dürften. Es stecke also hinter dem Widerstand gegen die Universalisierung westlicher und/oder christlicher Werte nicht immer der so genannte "Kampf der Kulturen", betonte Delgado: "Manchmal verbirgt sich dahinter die Angst, dass wir nach fünf Jahrhunderten Globalisierung nicht dazu gelernt haben könnten." (kipa)

Alois Reinhard-Hitz. – Der Personalverantwortliche der Diözese Basel wird nach über 20 Jahren Einsatz auf der Ebene des Bistums im September neuer Leiter der Seelsorgestelle im Betagtenheim Eichhof Luzern. Die Nachfolge des 59-Jährigen in der Bistumsleitung ist noch nicht geregelt, erklärte der Informationsbeauftragte des Bistums auf Anfrage. (kipa)

Harald Eichhorn. – Der Verein Bündnerinnen und Bündner für eine glaubwürdige Kirche macht mobil gegen den neuen Churer Dompfarrer. Die Ernennung Eichhorns zum Dompfarrer gebe zu Beunruhigung Anlass, erklärte Vereinspräsident Urs Willi an der 13. ordentlichen Jahresversammlung des Vereins und fügte an, die Ernennung solle im Rahmen der kommenden Kirchgemeindeversammlung diskutiert werden. (kipa)

Marc Aellen. – Der Schweizer Medienmann wird neuer Generalsekretär der internationalen katholischen Medienorganisation Signis mit Sitz in der belgischen Hauptstadt Brüssel. Der Journalist war von Frühjahr 2001 bis Ende 2004 Vizeregensekretär und Pressebeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz. (kipa)



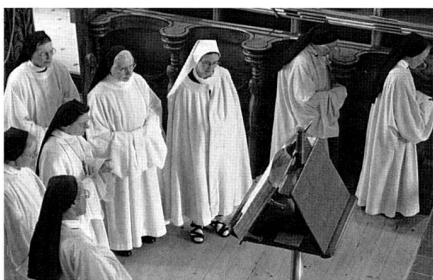
Ivo Fürer. – Der ehemalige Bischofsvikar in St. Gallen und Sekretär des Rates der Bischofskonferenzen Europas (CCEE) wurde vor zehn Jahren, am 5. Juni 1995, zum Bischof geweiht. Ivo Fürer (im Bild mit seinem Vorgänger Otmar Mäder) hat dem Papst dieses Jahr seinen Rücktritt aus Altersgründen angeboten. (kipa)

Thomas Joller. – Der 51-jährige katholische Pastoralassistent wird Leiter der Offenen Kirche St. Leonhard in St. Gallen. Diese wird ab 2007 in der Kirche St. Mangan in St. Gallen ihren Platz haben. (kipa)

750 Jahre Zisterzienserinnen in der Magerau

Freiburg i. Ü. – Nur wenig ausserhalb der Altstadt von Freiburg liegt in einer Schlaufe der Saane die Magerau (französisch: Maigrange). Seit 750 Jahren befindet sich dort das gleichnamige Zisterzienserinnen-Kloster.

Zum Jubiläum haben die Zisterzienserinnen ein 500seitiges Buch mit dem Titel "L'Abbaye de la Maigrange 1255-2005" herausgegeben, das auch Texte auf Deutsch enthält. Bei der Vorstellung



Einfachheit ist ein Kennzeichen zisterziensischer Spiritualität und bestimmt Architektur und Lebensform. (Bild: Ciric)

des Werkes am 2. Juni konnte die Äbtissin, Mutter Gertrude Schaller, ihre Emotionen nicht verbergen. Während vier Jahren habe man am Werk gearbeitet.

1963 trat sie in die Magerau ein, nahm den Namen der Mystikerin Ger-

trud von Helfta (1256-1302) an, feierte 1968 die Ewige Profess und wurde bereits 1974 zur Äbtissin gewählt – weithin die Jüngste in diesem Amt. "Früher lebten wir in schärferer Trennung mit der Welt als heute. Es kommen aber immer mehr Menschen zu uns und bitten um Gastfreundschaft, um mit uns zu beten, sich wieder selbst zu finden und spirituell aufzutanken." Das Kloster hat darum verschiedene Räume für den Empfang von Gästen eingerichtet.

Heute leben im Kloster 15 Schwestern. Sie stellen Hostien her und bewirtschaften ihren Garten. Verschiedene Produkte werden in einem Laden angeboten. Ein Freundeskreis mit 700 Mitgliedern steht der Schwesterngemeinschaft bei. Dank des Vereins konnten bereits Renovationsarbeiten in der Höhe von 800.000 Franken getätigt werden.

Aus Anlass des Jubiläums gewähren die Schwestern am 11. Juni Einblick in ihr Kloster. Für die geführten Besichtigungen ist eine Anmeldung erforderlich (Tel. 026 350 11 11). Am 3. Juli wird das Jubiläum in Anwesenheit der Freiburger Behörden offiziell gefeiert.

Hinweis: Das Buch über die Magerau ist bei den "Editions La Sarine" in Freiburg erschienen und kostet 69 Fr. (kipa)

Kirche muss auch auf Erfahrungen der Gläubigen bauen

Mit Frauenbund-Präsidentin Verena Bürgi sprach Georges Scherrer

Luzern. – Der Stimmenvielfalt in ihren Reihen muss die katholische Kirche Rechnung tragen. Dies fordert Verena Bürgi-Burri (56), Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds (SKF).

Partnerschaftsgesetz, Bistumsartikel, Schwangerschaftsverhütung, Abtreibung: Bei diesen Themen hat der SKF eine andere Abstimmungssparole herausgegeben als die Bischöfe. Sieht sich der SKF in Opposition zu den Bischöfen?

Verena Bürgi-Burri: Die Papiere, Stellungnahmen und Abstimmungssparolen, die wir erarbeiten, stehen in ganz engem Zusammenhang mit den Erfahrungen, die Frauen in ihrem Leben machen. Gerade bei Themen im Bereich der Sexualität haben wir eine andere Sicht als die Bischöfe.

Wollen Sie mit dem Hinweis auf die Erfahrungen sagen, die Amtskirche stehe nicht nah genug am Leben?

Bürgi: Es hat damit etwas zu tun. Die Amtskirche vertritt das Lehramt. Die Bedeutung des Lehramtes will ich nicht in Frage stellen und dieses soll auch Ausdruck der Moral-Vorstellungen sein, die die Kirche vertritt. Die Frage ist aber: Wie soll etwas interpretiert werden? Stimmen Lehramt und Lebensrealität überein? Ich kann das Lehramt nicht über mein Gewissen stellen. Ich muss aus meinen Erfahrungen lernen können. In vielen Fragen und Stellungnahmen teilen wir die Meinung der Bischöfe, so bei der Sonntagsarbeit, der Stammzellenforschung, dem Patentverbot auf Leben oder der Asylpolitik.

Der SKF hat sich neue Strukturen gegeben und argumentiert, die Freiwilligenarbeit sei für den Verband nicht mehr zeitgemäss. Was ist geschehen?

Bürgi: Die Frauen im SKF arbeiten auch in Zukunft ehrenamtlich. Als Freiwillige leisten zum Beispiel die vier Frauen der Verbandsleitung je ein Pensum von 80 Prozent, denn neben der strategischen Führung haben sie bisher auch die ganze Verwaltung des Verbandes geleitet. Heute ist es nicht mehr möglich, Frauen für Leitungsfunktionen zu finden, die ehrenamtlich so viel Zeit aufbringen können und wollen.

Was sind die Schwerpunkte und die Kernaufgaben des SKF?

Bürgi: Frauenförderung und Frauenbildung in religiösen und gesellschaftlichen Belangen. Wir nehmen seit jeher zu frauenrelevanten Themen öffentlich Stellung. Es heisst immer wieder, der SKF stehe links oder sei grün. Das ist auf die sozialpolitischen Themen zurückzuführen, die Frauen besonders betreffen. So geraten wir unweigerlich in die Nähe von Parteien, die soziale Fragen vor wirtschaftliche stellen.



Verena Bürgi

Wie sieht die Mitglieder-Entwicklung des SKF aus?

Bürgi: Geringfügig rückläufig, der Rückgang der Mitglieder schwankt aber unterhalb der Promille-Grenze. In städtischen Gebieten sind die Ortsvereine überaltert. Aber besonders in den "katholischen Stammländern" kommt es immer wieder zu erfreulichen Entwicklungen. Kürzlich sind einer Ortsgruppe 36 junge Frauen beigetreten. Aktive Ortsvereine haben keine Mühe, junge Frauen für sich zu gewinnen.

Sind die Ortsvereine ein Ersatz für das Pfarreileben, das an verschiedenen Orten verkümmert, weil ein Pfarrer aufgrund des Priestermangels fehlt?

Bürgi: In einem gewissen Sinn schon. Die Ortsvereine animieren Frauen, sich zu engagieren. Im Zusammenhang mit den neuen Verbandsstrukturen wollen wir die Arbeit der Frauen in den Ortsgruppen stärken. Heute haben sehr viele Frauen eine theologische Ausbildung. Sie können Frauen auf ihre Art ansprechen.

Das kirchliche Leben in der Schweiz wird heute bereits sehr stark von den Frauen getragen. Manch ein Pfarrer weiss, dass er ohne den Frauenverein das Pfarreileben nicht beleben kann. (kipa)

Angenommen. – Das Schweizer Stimmvolk hat am 5. Juni mit 58 Prozent Ja-Stimmen-Anteil das Partnerschaftsgesetz für gleichgeschlechtliche Paare angenommen, gegen das die Schweizer Bischofskonferenz opponierte. Das Gesetz tritt frühestens am 1. Januar 2007 in Kraft, weil verschiedene kantonale Gesetze geändert werden müssen. (kipa)

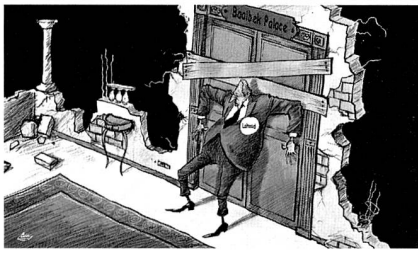
Angenommen. – Das Fach Biblische Geschichte wird in den Primarschulen von Winterthur auch im nächsten Schuljahr unterrichtet. Die Stimmberechtigten haben am 5. Juni eine entsprechende Initiative mit gut 60 Prozent Ja-Stimmen angenommen. (kipa)

Aufgelöst. – Mit gewaltsamen Zwischenfällen ist eine nicht genehmigte Kundgebung der Anti-Aids-Bewegung "Act up" in der Pariser Kathedrale Notre-Dame zu Ende gegangen, wobei ein Priester verletzt wurde. Rund zwei Dutzend Act-up-Mitglieder hatten am 5. Juni die Parodie einer Eheschliessung zweier homosexueller Partnerinnen zelebriert, papstkritische Slogans gerufen und waren anschliessend mit dem Sicherheitsdienst des Gotteshauses aneinander geraten. (kipa)

Beichtgeheimnis. – Mit 48 zu 14 Stimmen hat das Tessiner Kantonsparlament eine Initiative von SP-Grossrat Sergio Savoia abgelehnt, die eine Aufweichung des Beichtgeheimnisses zur Folge gehabt hätte. Somit dürfen die Priester auch künftig in Strafprozessen die Aussage mit dem Hinweis auf das Beichtgeheimnis verweigern. (kipa)

Warnung. – Vor fundamentalistischen evangelikalen Gruppierungen in der Schweiz warnt die Katholische Arbeitsgruppe Neue Religiöse Bewegungen (NRB). Zunehmend würden gesellschaftlich relevante Konflikte von solchen Gemeinschaften geschaffen; im Toggenburg treffe dies zum Beispiel auf die Gemeinde "Adullam" um Werner Arn zu, in der Innerschweiz auf die Hauskreisbewegung M 28. (kipa)

Dürre. – Einen Hilfsappell für die Opfer der Dürre-Katastrophe haben die Bischöfe des westafrikanischen Landes Niger an die Weltöffentlichkeit gerichtet. Trockenheit und Heuschreckenplagen führten in Teilen Westafrikas zu Hungersnot. (kipa)



Wahlen. – Der Libanon wählt bis zum 19. Juni ein neues Parlament. Die Ermordung der beiden regierungskritischen Journalisten Daif el Ghasal und Sami Kassir sorgt für Unruhe im Land. Die Opposition fordert den Rücktritt des syriennahen libanesischen Präsidenten Émile Lahoud. Der Zeichner von www.arabnews.com zeigt Lahoud, der das Land vor dem Auseinanderbrechen zu retten versucht. (kipa)

Einigung?

Röschenz. – Der Pfarradministrator in Röschenz BL, Franz Sabo, hat sich bereit erklärt, mit Bischof Koch zusammenzutreffen, den er verschiedentlich scharf kritisiert hat.

Die Landeskirche Baselland hat ein Gutachten in Auftrag gegeben, welches das Verhältnis zwischen Landeskirche und Kirchgemeinden klären soll. Namentlich soll der Entzug der kirchlichen Beauftragung, der "missio canonica", durch den Bischof analysiert werden, wobei auch der umgekehrte Fall zu betrachten sei, wenn eine Kirchgemeinde den Pfarrer bei bestehender Missio canonica entlasse. Das Gutachten wird vom Basler Kirchenrechtler Felix Hafner erstellt. (kipa)

Schule. – Der Religionsunterricht ist in Bedrängnis, sofern er in den Schulen überhaupt noch erteilt wird. Radio DRS nimmt in der Sendung "Perspektiven" das Thema auf und orientiert über mögliche neue Formen des Religionsunterrichts.

Radio DRS 2, Sonntag, 12. Juni, 8.30 Uhr (Zwt: Do, 16. Juni, 15 Uhr) (kipa)

Daten & Termine

27. Mai - 17. Oktober 2005. – "Weg der Entdeckungen und Begegnungen" heisst eine interaktive Ausstellung von Skulpturen für Kinder und Erwachsene, die am Hauptsitz von ATD Vierte Welt Schweiz in Treyvaux FR stattfindet. An der Vernissage betonte die Präsidentin der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren, Ruth Lüthi: "ATD Vierte Welt engagiert sich zusammen mit den Armutsbetroffenen im Kampf für ein würdiges Leben. Diese Ausstellung soll allen erlauben, die Botschaft der Kinder aus der ganzen Welt zu erhalten." (kipa)

Juli 2006. – Papst Benedikt XVI. wird möglicherweise im kommenden Jahr zum Weltfamilientag nach Spanien reisen. Der Erzbischof von Valencia, Augustin Garcia Gasco, geht fest davon aus, dass der Papst in der ersten Juliwoche 2006 zu dem katholischen Familientreffen nach Valencia kommt. (kipa)

2008. – Barcelonas immer noch unvollendete Kathedrale "Sagrada Familia" soll ab 2008 für Gottesdienste zur Verfügung stehen. Bis dahin soll vor allem das Dach des Gotteshauses fertiggestellt werden. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Péroles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in
Publikationen ist honorarpflichtig und nur
mit Quellenangabe möglich.

St. Gallen: Erste "Nacht der Kirchen"

St. Gallen. – In St. Gallen findet am 11. Juni erstmals eine ökumenische "Nacht der Kirchen" statt.

Einen grossen Erfolg hat dieses Ereignis bereits zu verbuchen, erklärte Dompfarrer Josef Raschle gegenüber Kipa-Woche: 40 religiöse Orte in der Stadt St. Gallen wurden während der Vorbereitungsarbeiten erfasst. Diese sind nun in der Begleitbroschüre für die "Nacht der Kirchen" dokumentiert.

Bereits in der Vorbereitungszeit sei es zu einer "faszinierenden ökumenischen Zusammenarbeit" gekommen, sagte Dompfarrer Raschle. Am Samstagabend sollen sich nun von 18 Uhr bis Mitternacht Gläubige der verschiedenen christlichen Glaubensrichtungen kennen lernen. Es sollen aber auch Kirchenferne angesprochen werden und solche Menschen, die zur Kirche auf Distanz gegan-

gen sind. Die "Nacht der Kirchen" soll sie wieder für die Kirche interessieren oder sie wenigstens an die Kirche erinnern. Das Angebot will diesen Menschen den Zugang zur Kirche erleichtern. Es gehe auch darum zu zeigen, dass es "die Kirchen gibt und sie etwas zu sagen haben". Sie bildeten eine grosse Einheit in grosser Vielfalt, die es zu ent-



decken gelte, sagte Raschle. Die "Nacht der Kirchen" richtet sich an Kinder und Erwachsene. Eine sorgfältig ausgearbeitete Broschüre hilft den Teilnehmern, sich in der Nacht zurechtzufinden.

Infos: www.nachtderkirchen.ch (kipa)

Bistumsfest in Sitten

Sitten. – Das Bistum Sitten feierte am 4. Juni in der Kathedrale das 10-Jahr-Jubiläum der Bischofsweihe von Bischof Norbert Brunner.

Rund 100 Priester, Diakone und Seminaristen sowie fast 1.200 Gläubige aus dem Bistum folgten der Einladung zum Gebetstag für Priesterberufungen und zum Dankesfest für den 10-jährigen Hirtendienst des Bischofs.

Nobert Brunner, der am 9. Juni 1995 geweiht worden war, stand dem Festgottesdienst vor. Mehrere Bischöfe sowie der Abt von Saint-Maurice und der Propst vom Grossen St. Bernhard waren unter den Konzelebranten. An dem Fest

nahmen auch Vertreter der Kantonsregierung teil. Bischof Brunner ging in seiner Predigt besonders auf seine grosse Sorge um die Priesterberufungen ein. Es werde so viel um Priesterberufungen gebetet, und trotzdem werde der Priestermangel immer grösser. Seit 1978 seien 147 Diözesanpriester gestorben und 53 geweiht worden. Ein grosser Schmerz seien ihm auch die 12 Priester, die das Priesterkollegium seit 1978 verlassen hätten. Brunner: "Wollte Gott also unsere Gebete nicht hören? Manche bejahen diese Frage. Gott will uns, so sagen sie, mit dem Mangel an Priesterberufungen ein Zeichen geben." (kipa)

besucht. Seine Urteilsfähigkeit, auch in theologischen Fragen, ist unbestechlich.

Wegen der vielen Tabellen und Figuren im Buch wurde er gewarnt, wie er erzählte, dass das Buch so nicht mehr gekauft werde, das schrecke die Leute nur ab. Nun, es wird kaum einen Leser geben, der noch weniger mathematisch und naturwissenschaftlich begabt ist als der Rezensent, und dennoch hat er das ganze Buch mit wachsendem Interesse genauestens durchgelesen und alle Tabellen und Figuren mit ihren Erläuterungen nachvollzogen. Endlich sehe ich klarer. Und ich sehe auch, wie hinter den politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Entscheidungen weit vorausliegende Vor-Entscheidungen liegen, die jene steuern. So kommt es sehr wohl darauf an, ob jemand bereit ist, nicht nur die mechanischen Wirk-Ursachen anzuerkennen, was im Abendland seit etwa der Renaissance üblich geworden ist, sondern auch die Ziel-Ursachen, das heisst eine in der Natur angelegte Zielform oder Zielnorm, die von innen her anzupeilen und langsam zu verwirklichen ist. Über diesem Problem scheidet schon die Verständigung wegen der Stammzellenforschung: Sind Samen- und Eizellen zusammen und was sich daraus entwickelt ein biologischer Klumpen oder, von der ersten Sekunde an, ein Mensch «in potentia» (in Möglichkeit)? Natürlich, würde ich sagen, denn es kann ja nichts anderes daraus entstehen, alles ist im Anfang grundgelegt und wird zielgerichtet weitergehen.

Modelle: Resignation oder Ziele?

Doch zur Umwelt: Es gibt zwei grundlegende, mit allen Raffinessen der Computer-Technik hergestellte Modelle der vermutbaren, möglichen, wahrscheinlichen Entwicklung, das MIT (Massachusetts-Institute-of-Technology)-Modell und das Bariloche-Modell aus Lateinamerika. Ihre unterschiedlichen Resultate rühren von unterschiedlichen Ausgangspunkten her. Das erste Modell fragt: Was passiert, wenn alles so weitergeht wie bisher? Das ist die mechanische Kausalvariante. Das andere Modell fragt: Was können und müssen wir tun, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, nämlich die Überwindung der Armut nicht nur in den Entwicklungsländern, sondern überall in der Welt? Das ist die finale, zielgerichtete, ja sogar normative Variante, weil sie nach Vorbedingungen sucht, die einzuhalten sind, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Nun aber reitet der Verfasser nicht einfach munter auf dieser Welle weiter, sondern vergleicht, wägt ab, korrigiert, ergänzt, und dies über 250 Seiten Text hinweg – die restlichen Seiten sind Anmerkungen, Register, Bibliographie vorbehalten.

Die fünf oben genannten Teilbereiche sind ineinander verzahnt: Wie kann ein theoretisch unbeeendliches Bevölkerungswachstum mit nicht erneuerbaren Rohstoffen oder beschränkter Energie gekoppelt werden? Wie kommt man aus der Umweltbelastung

heraus, die durch Rohstoffe und Energieverschleiss mitproduziert wird? Gewarnt wird auch vor globalen Statistiken, die immer beruhigend wirken (etwa im Stil von: durchschnittlich bekommt jeder Mensch auf Erden genug zu essen), wenn man nicht regional differenziert (ein Teil überfrisst sich eben, und ein Teil verhungert). Relativiert wird der Kondom-Aberglaube: Wenn man nach Indien nur Millionen Kondome bringt und die Leute darüber instruiert, kann man das Bevölkerungswachstum hemmen. Erstens wird so das Selbstbestimmungsrecht der Leute verletzt, zweitens verdienen nur die (westlichen) Kondom-Hersteller dabei, und drittens wird nachweisbar die Bevölkerung nur dort von selbst reduziert, wo die sozialen und wirtschaftlichen Randbedingungen ein würdiges Leben gewährleisten. Aber genau diese Randbedingungen (für andere!) herzustellen ist der Westen nicht bereit.

Kein Katastrophenalarm, aber dringliche Mahnungen

Der Verfasser schlägt keinen Katastrophenalarm. Zu viele solcher Alarmsignale wurden ausgesandt, die sich dann nicht bewahrheiteten (zum Teil, weil man daraus schon gelernt hatte!). Wohl aber formuliert P. Erbrich höchst dringliche Warnungen. Wir haben noch Zeit, aber nur, wenn wir sie unverzüglich nutzen. Nachhaltigkeit verlangt er in sozialer, ökonomischer und ökologischer Hinsicht. Und diese drei Kategorien können nur gesamthaft berücksichtigt werden, wenn sich der Westen entschliesst, den armen Völkern zu helfen und selbst – nicht ärmer, sondern nur ein bisschen weniger reich zu werden! Der Verfasser zeigt plausibel, dass dann endlich wieder im Westen eine Qualität zum Zuge käme, die sträflich rarer wird: die Zeit. (Kürzlich wurden wieder Chef-Redaktoren herbeigewünscht, die pfeifenrauchend überlegten, dann schrieben, was sie im gescheiterten Kopf haben, statt hechelnd ihre Redaktionen zu managen!)

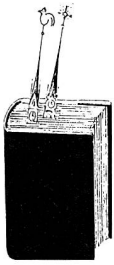
Terrorismus ist keine militärische, sondern eine sozial-wirtschaftliche Angelegenheit, desgleichen die Flüchtlingsströme. Nicht an diesem Problem, sondern am Klima-Problem tadelt der Verfasser die Bush-Administration, die sträflich die Zeichen der Zeit nicht erkennen will und dem Ruin zutreibt. Dass der Verfasser trotz aller düsteren Aussichten das Prinzip Hoffnung nicht aufgibt, dazu berechtigt ihn die nüchterne wissenschaftliche Analyse, aber auch eine ethische Grundhaltung, die an das mögliche Gute glaubt.

Wie man sieht, liegt hier ein Buch vor, das sich nicht nur an naturwissenschaftlich gebildete Fachleute richtet, sondern an alle Verantwortlichen für diese Welt, in der wir leben und die wir nicht austauschen können. Dass das Buch ernsthaftes Durcharbeiten erheischt, spricht nur dafür. Es verhindert so, wovor es warnt: die Oberflächlichkeit.

Iso Baumer

BUCH

Iso Baumer, geboren 1929 in St. Gallen, studierte romanische Sprachen und Philosophie im In- und Ausland. Er war als Gymnasiallehrer und Lehrbeauftragter tätig, zuletzt für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg/Schweiz, der er sich seit 1949 in zunehmendem Masse widmete (vor allem Forschungen zu Max von Sachsen und zum Ostkirchenerwerk *Catholica Unio* mit Publikationen bei Academic Press Freiburg, früherer Universitätsverlag). Er ist bis heute Dozent an der Theologischen Schule der Abtei Einsiedeln.



Wie jede Religion lässt sich auch der christliche Glaube nur in konkreter und damit kulturell bestimmter Gestalt leben. Wie jede Religion erschöpft sich aber auch der christliche Glaube nicht in der Kultur, weil sich das religiöse Selbstverständnis vom säkularen Selbstverständnis unterscheidet. Diese Spannung thematisierte die Ringvorlesung der Augustana-Hochschule Neuendettelsau zum Thema «Religion und Kultur», deren Vorträge hier vorliegen.

 reformierte
presse

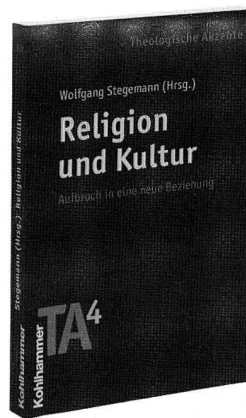

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Nach der kulturalistischen Wende

Rolf Weibel

Dass sich die kirchliche Hochschule Neuendettelsau des Themas «Religion und Kultur» so intensiv angenommen hat, wurde von zwei Seiten angeregt. Vor gut einem Jahrhundert wurde das Bemühen bildungspolitischer Gruppen des deutschen Protestantismus, im Bund mit politisch Liberalen protestantische Kulturwerte zur verbindlichen Grundlage des Deutschen Reiches zu machen, als «Kulturprotestantismus» bezeichnet. Das heutige Nachdenken über «Kultur und Protestantismus», dem in Deutschland in den letzten Jahren ein Konsultationsprozess gewidmet war, steht unter veränderten Vorzeichen, vor allem unter dem Eindruck des zunehmenden Religionspluralismus. Andererseits sind theologische Hochschuleinrichtungen dabei, sich mit dem Paradigmenwechsel in den Geistes- und Sozialwissenschaften, der als «cultural turn», als «kulturalistische Wende» bezeichnet wird, auseinander zu setzen.

Weil die kulturalistische Wende besonders auch die Geschichts- und Literaturwissenschaften auf neue Fragestellungen brachte, erstaunt nicht, dass sich ihr gegenüber die kirchengeschichtliche und bibelwissenschaftliche Forschung besonders aufgeschlossen zeigt. Im vorliegenden Sammelband macht der Herausgeber in einem informativen Beitrag darauf aufmerksam, dass sich mit dem Begriff Religion ein kulturelles und damit partikulares Konzept verbindet, nämlich eine kulturelle Hervorbringung der europäischen Christentumsgeschichte. Mit Religion bezeichnen wir einen eigenständigen Bereich der Kultur, wie wir von «religiöser Erfahrung» erst seit der berühmten Vorlesung von William James im Jahr 1902 sprechen. In den antiken Gesellschaften rund um das Mittelmeer war Religion in soziale Institutionen «eingebettet», war die Religion eine «embedded religion» (B. J. Malina), während sie in modernen Gesellschaften eine eigene soziale Institution und mithin «disembedded» ist.



— Wolfgang Stegemann (Hg.): Religion und Kultur. Aufbruch in eine neue Beziehung. Theologische Akzente, Band 4. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2003. 256 Seiten, Fr. 33.80.

Rolf Weibel war Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung» und arbeitet auch nachberuflich als Fachjournalist.

Eine kulturwissenschaftliche Exegese bringt nicht nur methodische Veränderungen, sondern auch inhaltliche Verschiebungen mit sich, die Christian Strecker in seinem Beitrag skizziert. Sie erhöht namentlich ihre Aufmerksamkeit für «das Materielle und Mediale, für die äusserere Form, die vielfältigen diskursiven und nichtdiskursiven Praktiken, den Körper und die Sprache im Allgemeinen». Neue Fragestellungen ergeben sich auch, wenn alttestamentliche Texte auf Kultur hin befragt werden (Helmut Utzschneider) oder die Bedeutung unterschiedlicher Kulturen der Exegeten und Exegetinnen für das Verständnis der Texte bedacht wird (Renate Jost, Peter Nash). Die kirchengeschichtlichen Beiträge des Bandes befassen sich mit dem deutschen Protestantismus seit 1800 (Wolfgang Sommer) und den evangelischen Schwesternschaften (Liselotte Lindner).

Gefragt ist kulturwissenschaftliche Sensibilität besonders, wenn es um fremde Kulturen und Religionen geht, strukturiert doch das eigene kulturelle Gedächtnis die interkulturelle beziehungsweise interreligiöse Begegnung, wie Andreas Nehring am Beispiel des japanischen Amida-Buddhismus aufzeigt. Andererseits tauchen in einer multikulturellen Gesellschaft religiöse Phänomene in nahezu allen kulturellen Bereichen auf, was für Karl F. Grimmer eine negative Theologie nahe legt; unterschiedliche religiöse Phänomene können sich aber auch neu konfigurieren, wie Oneide Bibsin am brasilianischen Pentekostalismus nachzeichnet.

Weil gesellschaftliche Konflikte immer wieder religiös aufgeladen oder verbrämt werden, ist die Frage nach Gewalt und Gewaltlosigkeit in der Kultur und in der Religion besonders aktuell. So geht Joachim Track dem Gewalt- und Friedenspotenzial der Religionen nach, während Dieter Becker nach dem Sinn blutiger Spiele von der Antike bis zu Stierkampfveranstaltungen der Gegenwart fragt.

Insgesamt war die Ringvorlesung und ist der daraus hervorgegangene Sammelband stark auf die Theologie zentriert. Erweitert werden könnte er um Beiträge zu Symbolen und Ritualen in der kirchlichen und persönlichen Praxis. Ausdrücklich thematisiert wird von Peter L. Oesterreich immerhin die rhetorische Vermittlung des Wortes Gottes. Augustinus, Thomas von Aquin und Luther fordern zu einer Rehabilitation der Rhetorik auf, «von der sich vielleicht auch eine Rückkehr der Religion in die Mitte der Kultur erhoffen lässt».

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Alois Reinhard übernimmt neue Aufgabe
 Herr Alois Reinhard-Hitz, Personalverantwortlicher der Diözese Basel, wird Leiter der Seelsorge-stelle im Betagtenheim Eichhof Luzern.

Nach über 20 Jahren Einsatz auf der Ebene des Bistums hat sich Alois Reinhard entschieden, sich einer neuen Herausforderung zu stellen.

Im kommenden September wird er seine neue Tätigkeit als Leiter der Seelsorgestelle im Betagtenzentrum Eichhof Luzern übernehmen. Mit dieser – von der Katholischen Kirchgemeinde Luzern neu geschaffenen – Stelle verbunden ist auch die Verantwortung für den Aufbau und die Vernetzung der Seelsorge in den Alters- und Pflegeheimen der Stadt Luzern.

Bischof Kurt Koch, die Bistumsleitung, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und das ganze Bistum danken Alois Reinhard für seinen langjährigen engagierten Einsatz als Personalverantwortlicher und gratulieren ihm zu seiner Wahl. Wir wünschen Alois Reinhard für seine neue Aufgabe und seine Zukunft in Luzern gutes Gelingen, viel Freude und Erfüllung.

Hans-E. Ellenberger
 Informationsbeauftragter

Ausschreibungen

Die auf den 1. Juli 2005 vakant werdende Pfarrstelle Gstaad (BE) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. August 2006 vakant werdende Pfarrstelle Riehen (BS) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 1. Juli 2005 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Diakonatsweihe

Am Samstag, 28. Mai 2005, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Seminarkirche St. Luzi in Chur folgende Herren zu Diakonen geweiht:

Otmar Bischof, geboren am 9. September 1956 in Oberriet (SG), von Grub/Eggersriet und Altstätten (SG), wohnhaft in Zürich;

Oskar Planzer, geboren am 1. Mai 1952 in Schattdorf (UR), von Schattdorf, wohnhaft in Seuzach (ZH);

Martin Rohrer, geboren am 18. Januar 1969 in Stans (NW), von Stans-Oberdorf (NW), wohnhaft in Küsnacht (SZ).

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte: Gion-Luzi Bühler, zurzeit Pfarradministrator der Pfarrei Andeer (GR), neu zum Pfarrer dieser Pfarrei;

P. Teodor Marian Wyrzykowski, zurzeit Pfarradministrator der Pfarrei Melchtal (OW), neu zum Pfarrer dieser Pfarrei.

Im Herrn verschieden

Georg Cajothen, Kaplan i. R.

Der Verstorbene wurde am 13. Juli 1929 in Chur geboren und wurde als Spätberufener am 29. Juni 1982 in Salzburg/Österreich zum Priester geweiht. Nach verschiedenen seelsorgerlichen Einsätzen im Erzbistum Salzburg kehrte er wieder in seine Heimat zurück und betreute für kürzere Zeit die Kaplanei auf dem Urnerboden. Darnach nahm er in verschiedenen Regionen des Bistums Chur, vorwiegend im Kanton Graubünden, viele Seelsorgeaushilfen wahr. Im Jahr 2004 übersiedelte er ins St. Johannesstift in Zizers. Am 21. Mai 2005 starb er im Kreuzspital in Chur und wurde am 27. Mai 2005 in seiner Heimatgemeinde Ruschein (GR) begraben.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Priestertagung 2005 mit Prof. Dr. Barbara Hallensleben

Am Montag, 12. September 2005, 10.00 bis 16.00 Uhr, findet in Fischingen (TG) die diesjährige Priestertagung statt.

Schriftlich eingeladen werden alle Priester aus dem Bistum St. Gallen sowie aus den Kantonen Zürich und Thurgau. Natürlich dürfen auch Priester von anderswoher teilnehmen. Für die diesjährige Tagung (im Jahr der Eu-

charistie/der Priesterberufe) konnte Frau Prof. Dr. Barbara Hallensleben, Freiburg, gewonnen werden. In zwei Vorträgen wird sie Antworten anbieten auf die Frage: *Wollen wir eigentlich gewandelt werden? – Christsein im Lichte der Eucharistie und der priesterlichen Berufung.*

Nach dem ersten Vortrag am Vormittag besteht Gelegenheit zur Stille oder zum gemeinsamen Gespräch. Vor dem Mittagessen sind die Teilnehmer eingeladen, mit den Mönchen zusammen die Sext zu beten. Abgeschlossen wird die Tagung nach dem zweiten Vortrag am Nachmittag mit der gemeinsamen Vesper.

Anmeldungen bis 8. September 2005 nimmt gerne entgegen: Regens Guido Scherrer, Klosterhof 6a; 9000 St. Gallen, Telefon 071 227 33 73, Fax 071 227 34 73, E-Mail scherrer@bistum-stgallen.ch.

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Ludovic Nobel wird Vikar für Schmitten

Bischof Bernard Genoud von Lausanne, Genf und Freiburg hat den frisch geweihten Priester Ludovic Nobel (27) zum Vikar in Schmitten ernannt. Nobel wird diese 60-Prozent-Stelle am 1. September antreten und wird Mitglied des Seelsorgeteams der Seelsorgeeinheit Schmitten, Ueberstorf, Wünnewil-Flammatt, deren Moderator Paul Sturny ist. Den Rest seiner Zeit wird er in der Kommunität der Missionsgesellschaft Bethlehem in Torry verbringen, wo er sich auf das definitive Versprechen der Immenseer Missionsgesellschaft in drei bis vier Jahren vorbereitet.

Nobel macht seit einem Jahr in Schmitten das Pastoralpraktikum. Die Priesterweihe empfing er am Sonntag, den 29. Mai 2005, in Estavayer-le-Lac von Bischof Genoud. Ludovic Nobel, geboren 1978, ist in Estavayer-le-Lac aufgewachsen und hat sich dort schon aktiv am Pfarreileben beteiligt. Nach der Matura am Kollegium Saint-Croix in Freiburg studierte er Theologie in Freiburg und Rom. Das Pflichtenheft des neuen Vikars von Schmitten wird Nobel zusammen mit dem Moderator der Seelsorgeeinheit, Paul Sturny, und dem Seelsorgeteam erstellen. Sie werden auch die noch auszuschreibende Stelle einer Pastoralassistentin oder eines -assistenten für Schmitten definieren.

Hans Rahm
 Informationsbeauftragter

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Iso Baumer
rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch

Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Prof. Dr. Walter Kirchschräger
Universität Luzern
Gibraltarstrasse 3, 6003 Luzern
walter.kirchschräger@unilu.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
(Redaktionelle Verantwortung: KIPA)

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB
(Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard
Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Die **Pfarrei St. Antonius Bümpliz** versucht im multikulturellen Westen der Stadt Bern die befreiende Botschaft des Evangeliums zu leben und zu verkünden. Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir auf den 1. September 2005 (oder nach Vereinbarung) eine/n

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (60%)

Auf Sie warten:

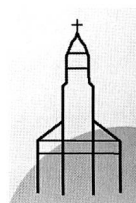
- ein motiviertes Team mit erfahrenen Leuten
- eine vielfältige Pfarrei mit mannigfachen ökumenischen Kontakten und Traditionen
- Bezahlung und Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien des Berner Kirchendienstes

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- Flexibilität und Einsatzbereitschaft in den verschiedensten Feldern der Pfarreiseelsorge
- Team- und Konsensfähigkeit
- Offenheit für eine multikulturelle Situation (Sprachkenntnisse sind von Vorteil)

Auskunft erteilen der bisherige Stelleninhaber, Daniel Ritter, oder Pfr. Franz Rosenberg, Burgunderstrasse 124, 3018 Bern, Telefon 031 992 12 21.

Bewerbungen richten Sie bis zum 25. Juni 2005 an das Bischöfliche Personalamt in Solothurn und (in Kopie) an Pfr. Franz Rosenberg. Informationen finden sie im Internet auch unter www.kathbern.ch/antoniusbarn.

**Röm.-kath. Kirchgemeinde Dietikon**

www.kath-dietikon.ch

Unsere Kirchgemeinde besteht aus den Pfarreien St. Agatha und St. Josef und umfasst rund 8000 Katholiken. Wir bilden mit der Nachbargemeinde Schlieren den Seelsorgeraum Dietikon-Schlieren.

Wir suchen auf den 1. September 2005 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (100%)

Sie arbeiten als Pastoralassistentin/Pastoralassistent zusammen mit dem Seelsorgeteam in allen Bereichen der Pfarrei. Ihre besonderen Schwerpunkte sind die kirchliche Jugendarbeit (Firmung ab 17) sowie die Verantwortung und Koordination der Katechese. Die Übernahme der Gemeindeleitung St. Josef ist bei Eignung und Interesse später möglich.

Wir wünschen uns eine teamfähige Person mit Berufserfahrung, die engagiert und selbständig im Aufbau und in der Weiterentwicklung der kirchlichen Arbeit mithilft. Verankerung im Glauben, Freude an der Verkündigung des Evangeliums, Führungsqualität und Geschick im Umgang mit Menschen sind uns wichtig.

Auskunft erteilen Ihnen gerne Pfarrer Leo Müller (044 740 44 31) oder Gemeindeleiter Hans-Ruedi Simmen (044 740 83 13).

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis 30. Juni 2005 an: Römisch-katholische Kirchgemeinde Dietikon, Frau Nicole Müller, Personalverantwortliche, Bahnhofplatz 2, Postfach 555, 8953 Dietikon.

IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat



www.radiovaticana.org

Deutschsprachige
Sendungen:
16.00 – 20.20 – 6.20 Uhr
Latein. Messe: 7.30 Uhr
Latein. Rosenkranz:
20.40 Uhr
Mittelwelle: 1530 kHz
KW: 5880, 7250, 9645 kHz

missio

Internationales Katholisches Missionswerk

sucht zur Ergänzung seines jungen deutschsprachigen Teams in Freiburg

Mitarbeiterin oder Mitarbeiter (80%)

Bereiche Bildung und Kommunikation

Schwerpunkte in Zusammenarbeit mit dem Team:

- Kampagnenbetreuung und Erarbeiten von theologischen und katechetischen Unterlagen für Erwachsene und Jugendliche (Monat der Weltmission, Sternsinger- und Schutzengelkampagne usw.)
- Medien- und Öffentlichkeitsarbeit
- Mittelbeschaffung

Voraussetzungen:

- theologische oder katechetische Ausbildung
- Vertrautheit mit der katholischen Kirche in der Schweiz
- redaktionelles Flair
- PC-Gewandtheit (evtl. Betreuung Internetseite)
- Französischkenntnisse

Sie interessieren sich für Solidaritäts- und Entwicklungsfragen, sind team- und dialogfähig und haben Organisationstalent.

Wir bieten fortschrittliche Anstellungsbedingungen in einem motivierten, zweisprachigen Team.

Stellenantritt: 15. August 2005 oder nach Vereinbarung.

Auskunft: Martin Bernet, Telefon 026 422 11 20, Internet www.missio.ch.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis am 23. Juni 2005 an:

Missio Schweiz-Liechtenstein, Br. Bernard Maillard, Direktor, Postfach 187, 1709 Freiburg



Katholische Kirchgemeinde Rapperswil (SG)

Pfarrei Kempraten

Nach dem Wegzug des vormaligen Stelleninhabers und einer temporären Zwischenlösung suchen wir auf Anfang August 2005 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (100%)

als leitende Ansprechperson unserer aufstrebenden, 26-jährigen Franziskuspfarrei.

Es wartet auf Sie:

- eine aufgeschlossene, lebendige Pfarrei (ca. 2300 Pfarreiangehörige)
- ein harmonisches Seelsorgeteam (Pfarrer, priesterlicher Mitarbeiter, Pastoralassistenten-Ehepaar)
- ein vielseitiges Arbeitsgebiet in den verschiedenen Bereichen der Pastoral
- ein Pfarreizentrum mit ansprechender Infrastruktur
- ein gut geführtes Pfarreisekretariat
- ein Pfarrhaus mit herrlicher Sicht auf See und Berge
- zeitgemässes Gehalt mit Sozialzulagen gemäss diözesanen Richtlinien

Wir wünschen uns:

- einen aufmerksamen, feinfühligem Seelsorger für Jung und Alt
- kompetente Leitung der Pfarrei in loyaler Zusammenarbeit mit Pfarreirat und Kirchenverwaltungsrat
- verständliche, lebensnahe Glaubensverkündigung
- Mithilfe im Aufbau «Firmung ab 18»
- Wohnsitznahme im Pfarrhaus

Wir freuen uns, wenn wir Ihr Interesse geweckt haben und bitten Sie um die Zustellung Ihrer Bewerbungsunterlagen bis Ende Juni 2005 an: Mechthild Vollenweider-Schnyder, Präsidentin des Kirchenverwaltungsrates, Engelplatz 6, Postfach 1051, 8640 Rapperswil.

Nähere Auskünfte erhalten Sie gerne von Pfarrer Alfred Germann, Rapperswil, Telefon 055 214 12 41, oder finden Sie unter www.pfarrei-kempraten.ch.

Das Schweizerische Ansgar-Werk



Das Schweizerische Ansgar-Werk hat sich zum Ziel gesetzt, den Kontakt der Schweizer Katholiken mit der katholischen Diaspora in den nordischen Ländern – Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden – zu fördern. Es leistet konkrete Hilfe durch die Vermittlung von Geld und Sachwerten an die Katholiken in diesen Ländern für Aufgaben der Seelsorge.

Das Spendenkonto des Schweizerischen Ansgar-Werks ist das Postkonto 60-20359-6, Sekretariat Ansgar-Werk Schweiz: Frau Agnes Millington, Parkstrasse 43, 6353 Weggis, Telefon 041 391 04 36.

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident Niklaus Baumann-Truedsson, Im Noll 4, 4148 Pfeffingen (BL), Telefon 071 755 23 70, www.ansgar-werk.ch

Gratisinserat

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!

NEU

Ultraflacher Liedanzeiger

- nur 8mm dick, einfachste Montage
- leicht lesbar auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- autom. Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfrei, geräuschlos
- 9-stellige, 2-zeilige Anzeige
- attraktiver Preis



visio-s

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG

Tödistrasse 54, 8810 Horgen

Telefon: 044 725 24 77 Fax: 044 726 06 38

www.musiccreativ.ch



Sprachschulen im Welschland und Tessin

www.absk.ch

Arbeitsstelle für Bildung
der Schweizer Katholiken
ABSK
Luzern, Telefon 041 210 50 55

Gratisinserat

Das «Wort der Schweizer Bischöfe zum Karwochenopfer 2005»
ermuntert die Christen zu Pilgerreisen ins Heilige Land.

Italienische und französische Kardinäle und Bischöfe
begleiten seit zwei Jahren ihre Gläubigen nach Jerusalem.

Als Antwort darauf veranstalten
Terra Sancta Tours AG und
das Offizielle Israelische Verkehrsbüro Zürich

einen informativen Vortrag

Pilgerreisen ins Heilige Land?

Die Lage im Land, Möglichkeiten, Hindernisse und Chancen

Referent

Rev. Dr. MMag. Markus Stephan Bugnayar
Rektor des Austrian Hospice Jerusalem, Via Dolorosa

Daten

Freitag 24. Juni, Pfarrsaal St. Ursen, Solothurn, 15 Uhr
Freitag 24. Juni, Kath. Akademikerhaus, Zürich, 19 Uhr
Samstag 25. Juni, Romerohaus, Luzern, 14 Uhr

Patronat

Deutschscheizerische Ordinarienkonferenz (DOK)
Schweizerisches Katholisches Bibelwerk
Kinderhilfe Bethlehem, Luzern

Anmeldungen sind erbeten an
TERRA SANCTA TOURS AG

Postfach 9001 St. Gallen, Tel. 071 222 20 59, Fax 071 222 20 51
terra-sancta-tours@stgallen.com

Informationsreisen für kirchliche MitarbeiterInnen
08. – 13. Sept. 2005
10. – 15. Nov. 2005

Pfarrei St. Franziskus, Riehen/Bettingen

Unser Pfarrer tritt altershalber zurück. Wir suchen
daher per 1. August 2006 oder nach Vereinbarung
einen

Pfarrer (85–100%)

Unsere aktive und offene Pfarrei umfasst über
4000 Mitglieder in Riehen und Bettingen, den
beiden Landgemeinden des Kantons Basel-Stadt.
Da auch der Pastoralassistent eine neue beruf-
liche Herausforderung sucht, wird auf den Som-
mer 2006 das Seelsorgeteam (185%) neu zusam-
mengestellt. Bei der Neubesetzung der Pastoral-
assistentenstelle soll der neu gewählte Pfarrer
einbezogen werden.

Bei uns finden Sie:

- ein initiatives Team von sieben motivierten
Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- viele engagierte freiwillige Mitarbeiter/
Mitarbeiterinnen
- einen Schwerpunkt in der Kirchenmusik
- ein aktives Pfarreileben in Vereinen und
Gruppierungen
- Raum für Ihre Ideen und Ihr persönliches
Engagement
- gute Anstellungsbedingungen

Sie sind bereit:

- für eine offene, kommunikative und team-
orientierte Leitung in unserer Pfarrei
- für die Neuorganisation des Seelsorgeteams
- für herausfordernde und verantwortungsvolle
Aufgaben mit Schwerpunkt in Liturgie,
deren Verkündung und für eine allgemeine
Seelsorge
- für Aufgaben in weiteren Bereichen nach
Neigung und Kompetenz
- die gelebte Ökumene in unserer Pfarrei mit-
zutragen

Unter www.stfranziskus-riehen.ch finden Sie
unser ausführliches Pfarreiprofil. Gerne lassen
wir Ihnen auch unsere neue Pfarreibroschüre
zukommen (Sekretariat Telefon 061 641 52 22).

Bei Interesse senden Sie bitte Ihre schriftliche
Bewerbung an das *Bischöfliche Personalamt*,
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit Kopie an
unseren *Pfarreiratspräsidenten*, *Dr. Christian Griss*,
Kornfeldstrasse 28, 4125 Riehen.

Für allfällige Fragen steht Ihnen der jetzige Amts-
inhaber, Pfarrer H. J. Zahnen (Tel. 061 641 52 22),
oder unser Pfarreiratspräsident unter Telefon 061
267 54 61, oder via E-Mail (christian.griss@bs.ch),
gerne zur Verfügung.